

Kapitel 7

Schwarzzahn

Aufregung durchfuhr Zaris Körper. Obwohl sie die beiden schrägen Tauben schon jetzt vermisste, war sie voller Vorfreude. Sie hatte endlich einen Hinweis und wusste nun, was zu tun war. Sicher, das kleine Abenteuer mit Karl, Furkan und dem Bienenhaus war aufregend gewesen, aber dank der Tauben und dem einäugigen Gott TeBook wusste sie jetzt immerhin, wo sie in der Nähe der großen Metallvögel

ihre Artgenossen finden konnte. Sie musste sie nur noch ausfindig machen und dann bekam sie hoffentlich die Hilfe, die sie benötigte, um wieder nach Hause zu Kijani und den anderen zu kommen.



Kurz dachte Zari an die Warnung der Tauben. An den Bibberwald und die Wespen.

»Tsss, in meiner Heimat gibt es Schlimmeres. Ich habe keine Angst!«

Sie verdrängte die dunklen Gedanken und flog ein bisschen höher, um die Wärme von Frau Sonnes Strahlen zu genießen. Es war ein wunderschöner Tag und es musste hier in diesem Land wohl Frühling sein. Obwohl Zari immer noch voller Sorge war und dieses Land ihr fremd erschien, nahm sie all ihren Mut zusammen und flog aus der kleinen Stadt hinaus auf das Land.

Mit großen Augen summte sie über die Landschaft und staunte über das, was sie dort sah. Blauer Himmel grenzte an weite grüne Wiesen und leuchtend gelbe und weiße Blumenfelder. Herrschten in Afrika Rot-, Orange- und Brauntöne vor, so schien dieses fremde Land abseits der grauen Stadt doch sehr viel bunter zu sein. Ein angenehmer Duft von saftigen Wiesen und Blumen lag in der Luft und Zaris Fühler stellten sich trotz der Anspannung und Aufregung freudig auf. Sie nahm nun auch Insekten wahr, konnte aber nicht genau erkennen, ob sie so waren wie ihre afrikanischen Artgenossen. Wo waren nur diese

Bienen? Wo Wiesen und Blumen sind, mussten doch auch Bienen sein. Sie ging kurz in den Schwebeflug und lauschte in den Bienenfunkt. Nein, keine anderen Bienen waren zu hören.

Zari flog weiter und musterte beim Fliegen die Blumen. Sie sahen vertraut und doch auch fremdartig aus. Die kleine Biene fragte sich, wie der Nektar wohl schmeckte. Aber sie hatte jetzt keine Zeit, um Nektar zu sammeln. Erst musste sie die Bienen des Auenstocks finden und ihnen ihre Situation schildern.

Die kleine Menschenstadt samt ihrer Metallvögel und Metallknatterer lag nun hinter ihr und weite Wiesen und Wälder vor ihr. Dieses Land schien ein wirklich schöner Ort zu sein und Zari hoffte, dass sie bald den Wald erreichen und durchqueren konnte.

Der Flugwind samt Blumenduft strich über Zaris Gesicht und sie dachte kurz an Afrika und an die schrecklichen Ereignisse, die sie hierhergeführt hatten. An den Krieg. Ob es hier in diesem Land auch Krieg gab?

»Aaauuuuuu ... Miiiauuuu ... Miiuuuuuuuuuu!«

Zari hielt inne und bremste ihren Flug. Ein klagendes Jammern drang ganz aus der Nähe an ihre Ohren und ließ sie die schwermütigen Gedanken abschütteln. Hektisch blickte sie sich um. Nach links. Nach rechts.

»Miaauuuuuu ... Miiiiiauuuuuuuu!«

Die klagenden Laute waren wirklich sehr nahe. Zari schaute nach unten. Ein staubiger Feldweg schlängelte sich durch die saftigen Blumenwiesen und ein kleiner Holzschuppen schmiegte sich an den Wegesrand.

»Miiiiiauuuuuuuuuuuuuuuuuuuu!«

Da war es wieder! Zari war sich nun sicher. Das Klagen kam von da unten, ganz aus der Nähe des Holzschuppens. Irgendjemand musste wohl in großer Not sein. Zari wollte gerade zum Sturzflug ansetzen, als sie wieder Kijanis Worte in ihrem Kopf hörte: »Vertraue niemanden!«

Was, wenn es eine Falle war? Was, wenn es noch seltsamere Wesen als diese beiden Tauben gab? Was, wenn es jemand Bösartiges war, der nur darauf wartete, eine kleine Biene aus Afrika zu fressen? Zari hatte hier bis auf Karl und Furkan noch keine anderen Tiere gesehen und wusste nicht, welche Arten hier Bienen gefährlich werden konnten.

»Miiiiiauuuuuuuu ... Auuuuuuuuu!«

Wieder das Jammern und Klagen. Zari schüttelte nun so entschlossen den Kopf, dass ihre Fühler wild umherwirbelten. Irgendjemand brauchte Hilfe und zur Not hatte sie immer noch ihren spitzen Stachel, den sie einsetzen konnte. Kijani hatte ihr viele der traditionellen Istunka-Stacheltechniken gezeigt und sie würde sich schon zu wehren wissen. Zari schwebte hinunter zu dem Holzschuppen. Die Sonne schien warm auf den Feldweg hinab und obwohl es in Afrika viel heißer war, hatte sich der staubige Boden angenehm aufgeheizt. Sie blickte sich neugierig um und versuchte, die Quelle des Jammerns auszumachen. Doch kein Jammern war mehr zu hören. Zari flog näher an den alten Holzschuppen heran und nahm plötzlich im Schatten eine Bewegung wahr.

»Halloooooo? Ist da jemand? Ich will nichts Böses!«

Keine Antwort.

Zari rief wieder in Richtung des Holzschuppens: »Du musst wirklich keine Angst haben. Ich bin hier, um zu helfen. Hallooo?«

Plötzlich hörte sie ein leises Lachen. Dann ertönte eine dumpfe Stimme aus dem Schatten. »Ich glaube es nicht. Habe

ich denn wirklich so viel Pech? Eine Biene? Auch noch eine Killerbiene. Echt jetzt?«

Zari kniff ihre Augen zusammen und versuchte, im Schatten der Holzwand etwas zu erkennen.

»Hallo? Zeig dich. Es ist unhöflich, sich vor jemandem zu verstecken, der nur helfen will!«

Es raschelte und plötzlich bewegte sich der Schatten. Zari erschrak. Vielmehr löste sich ein Teil des Schattens und bewegte sich auf sie zu! Eigentlich wollte Zari wegfliegen und ihre Flügel vibrierten schon leicht. Doch schließlich siegte wie so oft ihre Neugier, denn sie wollte unbedingt wissen, was für ein seltsames Schattenwesen da auf sie zukam. Sie fuhr ihren Stachel aus. Das Zücken ihrer Waffe beruhigte sie sogleich.

»Uuuuuh ... die kleine Killerbiene fährt ihren Stachel aus. Na, da muss ich es ja wohl mit der Angst zu tun bekommen!«

Der Schatten sprach mit einem seltsam hämischen Ton und das gefiel Zari ganz und gar nicht. Auch dass man sie schon wieder eine Killerbiene nannte, störte sie ungemein.

Nun löste sich der Schatten vollkommen von der Holzwand und Zari konnte erkennen, was da langsam auf sie zukam. Oder

vielmehr humpelte. Es war ein schwarzer Kater. Zari kannte das Volk der Katzen aus Afrika und wusste um ihre Arten und Gepflogenheiten. Immerhin war sie mit Lord Osogo und seinem Löwenrudel befreundet und Löwen waren so ziemlich die größte Katzenart, die Zari kannte. Dieser Kater hier war definitiv kein Löwe. Zari legte den Kopf leicht schräg.

»Hallo. Ich heiße Zari. Hast du hier so gejammert?«

Der Kater baute sich vor ihr auf und setzte sich auf seine Hinterbeine. Mit misstrauischem Gesicht schaute er auf sie hinunter. »Ich ... habe nicht gejammert. Und das Letzte, was ich jetzt hier gebrauchen kann, ist eine durchgeknallte Biene, die mir ihren Stachel in die Nase rammt. Also los, verzieh dich!«



Zari schüttelte den Kopf. Sie war nun sauer, flog hoch und blieb im Schwebeflug vor dem Gesicht des Katers stehen.

»Kann es sein, dass hier in diesem Land echt alle Tiere entweder seltsam oder unfreundlich sind? Ich habe dein Klagen gehört, Minikatze, und ich wollte dir helfen. Und du weißt nichts Besseres, als mich zu beleidigen? Schäm dich, Minikatze!«

Der Kater blickte kurz verwirrt.

»Minikatze? Gehts noch? Also erstens bin ich ein Kater und zweitens bin ich voll ausgewachsen und könnte dich mit einem Happen verschlingen!«

Zaris Angst und Wut wichen nun Stolz und Entschlossenheit.

»Junge, da, wo ich herkomme, sind Katzen zehnmal so groß wie du und kämpfen mit Krokodilen! Außerdem würde ich dir davon abraten, mich zu verschlingen. Ich bin eine Meisterin der Istunka Stacheltechnik und wäre dann mit Sicherheit deine letzte Mahlzeit!« Sie verschränkte die Arme und fügte hinzu: »Nun denn, ich lasse dich mit deinem Frust allein, Minikatze und wünsche dir ein schönes Leben. Kwaheri!«

Zari wollte gerade wegfliegen, als der Kater mit leiser Stimme raunte: «Tut mir leid, kleine Biene. Wirklich.»

Sie drehte sich um und sah, wie er kleinlaut wieder in Richtung des Holzschuppens humpelte. Irgendetwas schien mit seiner linken Vorderpfote nicht zu stimmen, denn diese zog er beim Gehen immer an und vermied das Auftreten.

»Was stimmt mit dir nicht? Was ist mit deiner Pfote? Kann ich dir irgendwie helfen?«

Der Kater schüttelte sein schwarzes Haupt, drehte sich um und lächelte gequält. Weiße Reißzähne blitzten auf. »Lass gut sein, kleine Biene. Mir kann keiner mehr helfen.«

Zari flog nun näher an ihn heran und fuhr dabei ihren Stachel wieder ein. »Ich dachte eigentlich, Katzen sind edle, anmutige und vor allem stolze Krieger. Zumindest sind sie das in meiner Heimat. Jetzt sag schon ... was fehlt dir, Minikatze?«

Der Kater seufzte und setzte sich wieder hin. »Also, zunächst mal, hör endlich auf mit diesem Minikatten-Quatsch!«

Zari grinste und streckte ihren Arm aus. »OK, gut. Verstehe. Also ... ich heiße Zari. Wie ist dein Name?«

Der Kater schüttelte langsam den Kopf und schaute nun noch trauriger. »Ich ... ich habe keinen Namen. Von den anderen

Tieren hier in der Umgebung werde ich nur Schwarzzahn genannt ...«

Zari schaute den schwarzen Kater mit großen Augen an. Kein Name. Das war sehr traurig. Sowas hatte sie noch nie gehört. In Afrika hatte alles und jeder einen Namen.

Dann hob der schwarze Kater langsam seine linke Vorderpfote und streckte sie Zari entgegen. Sie war dick geschwollen und Blut klebte zwischen den Zehen.

»Was ist denn passiert?«, wollte Zari wissen.

Schwarzzahn zog vorsichtig seine Pfote zurück und lächelte gequält.

»Menschen. Das ist passiert. Kennst du die Menschen?«

Zari dachte an die Menschen in Afrika, die mit den Bienenvölkern Honighandel betrieben. Aber sie dachte auch an die Menschen, die Krieg führten und an die lauten Menschen dieses seltsamen Landes.

»Hüte dich vor ihnen. Sie können sehr böse sein!«

Schwarzzahn schaute grimmig und Zari dachte erneut an den Krieg in Afrika. An die zerstörerischen Feuer und den höllischen Donner ihrer grausamen Waffen. An Kijani und an ihre Freunde, die in Afrika auf sie warteten.

Die kleine Biene flog näher an Schwarzzahn heran. »Ich denke, es ist wie bei uns Tieren. Es gibt gute Menschen ... und leider sehr böse Menschen. Dann sind sie nicht nur zu uns böse, sondern dann machen sie einen Krieg und sind böse zueinander. Glaube mir, ich musste es selbst erleben. Deswegen bin ich ja überhaupt erst hier!« Sie schaute betreten zu Boden.

»Krieg? Davon habe ich gehört. Er scheint eine schlimme Krankheit in ferneren Ländern zu sein. Bei meinen Streifzügen habe ich diesen Krieg in den Flimmerboxen der Menschen gesehen.« Schwarzzahn streckte sich und legte sich nun der Länge nach ins Gras, ganz vorsichtig natürlich, um seine Pfote nicht zu belasten. »Ich kann dich beruhigen, kleine Biene. Krieg gibt es hier in diesem Land nicht.«

Zari setzte sich neben Schwarzzahn auf einen großen Grashalm. »Aber ... wenn die Menschen hier keinen Krieg machen, warum bist du dann böse auf sie?«

Schwarzzahn schüttelte langsam den Kopf. Sein schwarzes Fell glänzte in der Sonne. »Zari, glaube mir, ich habe allen Grund, die Menschen zu hassen. Sie holen dich als Baby ... verwöhnen dich, spielen mit dir. Und dann ... eines Tages

... setzen sie dich aus ... einfach so.« Der Kater blickte nachdenklich in die Ferne. »Dann streunst du umher ... musst auf einmal sehen, wie du überlebst. Du vergisst, wer du warst, wie sie dich genannt haben ... wie sie dich geliebt haben. Es zählt nur noch das Überleben, der tägliche Kampf und das ... Alleinsein.«

Zari schaute ihn mit großen Augen an.

»Und dann, eines Tages ... wenn du mal eine Sekunde nicht aufpasst ... trittst du in eine ihrer weggeworfenen Glasflaschen. Das ist dann mehr oder weniger der Höhepunkt ihrer Demütigungen.«

Zari verstand nun. Auch in Afrika gab es immer wieder Menschen, die achtlos Dinge wegwarfen. Der arme Schwarzzahn musste sich wohl die Pfote an einer Glasscherbe aufgeschnitten haben.

Sie flog hoch und streichelte über seinen Kopf. »Na komm, Schwarzzahn. Lass mal sehen. Vielleicht kann ich dir ja helfen.«

Schwarzzahn schüttelte sein schwarzes Haupt. »Das ist echt lieb von dir, Zari. Aber mir kann man nicht mehr helfen. Die Wunde wird sich immer mehr entzünden und schon bald werde ich nicht mehr richtig laufen können und Fieber bekommen. Ich werde hier an diesem Holzschuppen sterben, kleine Biene!«

Zari schüttelte nun ebenfalls den Kopf. Wütend blaffte sie den großen schwarzen Kater an. »Ich habe Löwen gesehen, die schlimme Wunden davontrugen, nachdem sie gegen Hyänen, Krokodile und gegen Giftschlangen gekämpft hatten. Doch egal wie schwer und manchmal auch aussichtslos der Kampf gewesen war, sie haben nie aufgegeben. Und du ... du bist zwar sehr viel kleiner als ein Löwe, aber dennoch eine Katze. Also hör auf hier so herumzujammern und zeig mir endlich deine Wunde!«

Schwarzzahn sagte nun nichts mehr. Er seufzte und streckte Zari langsam erneut seine Pfote entgegen. Die kleine Biene flog nahe an die Pfote heran und musterte sie. Die Wunde schien zu eitern und als Zari sie näher untersuchte, entdeckte sie ein kleines Funkeln.

»Da steckt noch etwas in deiner Pfote. Ein kleiner gläserner Stachel.«

Schwarzzahn seufzte wieder und lächelte gequält. »Was du nicht sagst, Frau Doktor Biene. Darauf bin ich selbst auch schon gekommen.«

»Nicht wieder unfreundlich werden, Herr Kater!« Zari wusste nun, was hier das Problem war. Der Glasstachel war so fein und klein, dass Schwarzzahn ihn

weder mit seinen tapsigen Pfoten oder seinen Krallen noch mit seinen Zähnen herausziehen konnte. Zari aber hatte sehr kleine Arme und Hände. Sie hatte etwas Ähnliches schon mal gemacht. Eboro, der Löwenkrieger, hatte sich im letzten Sommer einen Dorn in die Pfote gerammt und auch hier hatten die Bienen den großen Katzen geholfen. Zari hatte dabei zugesehen und wusste nun, was zu tun war. Sie fuhr wieder ihren Stachel aus.

»Whoooa, was wird das denn, Zari?« Skeptisch blickte Schwarzzahn auf den funkelnd schwarzen Stachel, der nun aus Zaris Hinterleib ragte.

»Vertraue mir, ich weiß, was ich tue. Das kann jetzt kurz ein bisschen wehtun!«

Zari drehte sich leicht und schnitt mit ihrem Stachel das Fleisch um die Glasscherbe auf. Schwarzzahn fauchte vor Schmerzen.

»Ruuuuuhig ... gleich hab ich es!«

Zari griff mit ihren kleinen Bienenhänden vorsichtig nach der länglichen Glasscherbe und zog daran. Sie steckte wirklich fest drin. Schwarzzahn hatte sie sich beim Gehen tief in die Pfote gedrückt. Zari zog fester und mit einem Ruck fiel sie nach hinten ins Gras. Schwarzzahn fauchte und miaute vor Schmerzen.

Die kleine Biene rappelte sich auf und sah voller Freude, dass sie die komplette Scherbe aus Schwarzzahns Pfote gezogen hatte. »Sieh her, Schwarzzahn! Das Schlimmste haben wir. Jetzt lass mich noch deine Wunde versorgen.«

Zari schwebte wieder zu der blutenden Pfote. Vorsichtig tupfte sie die Wunde mit ihren Fühlern ab und säuberte sie. Dann griff sie in ihren Umhängebeutel und holte ein Fläschchen Göttertau-Honig hervor. Sparsam träufelte sie ihn auf die Wunde und versiegelte sie damit. Aus mehreren sauberen saftigen Grashalmen formte Zari einen Verband und wickelte ihn um die Pfote.

»So, fertig. Die Wunde ist gereinigt und versiegelt. Du solltest die Pfote ein paar Tage nicht belasten, dann wird das wieder.« Stolz setzte sie sich neben Schwarzzahn auf einen Grashalm.

Der große schwarze Kater schaute zu ihr hinunter. »Ich ... ich ... ich kann es nicht glauben. Du hast es tatsächlich geschafft. Du ... du hast mich gerettet.«

Zari grinste verlegen. »Aaaach, alles gut. Wir Bienen haben schon immer den Katzen geholfen.«

Schwarzzahn schüttelte den Kopf. »Nein, Zari, ich meine es ernst. Du hast

mein Leben gerettet. Ich stehe in deiner Schuld. Lass mich dir meine Dankbarkeit zeigen.«

Dann tat Schwarzzahn etwas sehr Seltsames. Er zupfte sich mit der gesunden Pfote ein langes Schnurrhaar heraus und überreichte es der Biene.

»Solltest du dich hier jemals in Gefahr befinden, dann spanne mein Schnurrhaar und lass es so lange schnalzen, bis ein Brummen zu hören ist. Es ist ein Teil von mir und ich werde es hören und spüren, egal wo ich bin!«

Zari wickelte das Schnurrhaar zusammen und stopfte es in ihren Beutel. »Das ist sehr nett von dir, Schwarzzahn. Ich glaube, ich sollte nun weiter. Ich muss die Bienen dieses Landes finden, damit sie mir helfen.«

Schwarzzahn lachte. »Bienen wirst du hier bald genug sehen. Die Saison beginnt und dann wimmelt es nur so vor Bienen.«

Zari strahlte und berichtete von ihrer Begegnung mit Karl und Furkan sowie ihrer Audienz beim großen TeBook. Sie erzählte Schwarzzahn von dem Bienenvolk des Auenstocks und der Wegbeschreibung. Der Kater hörte aufmerksam zu und als Zari beim Bibberwald angekommen war,

verfinsterte sich seine Miene. »Der Auenstock auf der Lichtung hinter dem Bibberwald? Kleine Zari, setz deine Suche lieber weiter im Landesinneren fort. Dort gibt es auch Bienenvölker und es ist sicherer.«

Schwarzzahn schaute sie ernst an und Zari fragte sich, was den großen Kater nun so verstimmte. »Warum? Was stimmt mit den Bienen des Auenstocks nicht? Der große TeBook meinte, es sei das Volk, welches am Nächsten bei den Metallvögeln lebt und am schnellsten zu erreichen sei. Die Bienen dort wissen bestimmt, wie sie mich in so einen Metallvogel kriegen, damit ich wieder nach Hause kann.«

Der Kater beugte langsam seinen mächtigen Kopf zu der kleinen Biene hinunter und seine Stimme klang nun leise und sehr ernst. »Das Bienenvolk dort ist schon in Ordnung. Es ist das Königreich Meliferas und die Königin Dhalia ist eine weise und großherzige Bienenkönigin. Das Problem liegt eher an der Umgebung. Vor der Lichtung des Königreichs liegt der Bibberwald und nördlich davon hausen die Wespenclans.« Er verengte seine gelben Augen. »Zari, dort ist es wirklich sehr gefährlich. Nur wenige Insekten kommen lebend aus dem Bibberwald heraus und die Wespenclans nördlich der Auenlich-

tung sind grausame Räuber und Banditen. Sie sind schon lange Feinde der Auenstock Bienen und wenn man den Gerüchten glauben darf, werden sie von einem dunklen Wespenlord vereint und auf einen Krieg vorbereitet.«

Zari nickte langsam. Auch die Tauben hatten sie schon gewarnt. Aber die Bienen der Auenlichtung waren ihre einzige Spur und sie hatte nicht mehr viel Verpflegung in ihrem Beutel. Und außerdem, wer wusste, was für Bedrohungen und seltsame Dinge hier in diesem Land noch auf sie warteten. Entschlossen blickte sie zu dem schwarzen Kater hinauf. »Danke für die Warnung, Schwarzzahn. Aber ich muss einfach dieses Bienenvolk finden und ich weiß mich schon zur Wehr zu setzen.« Sie blickte kurz auf ihr Hinterteil, zückte ihren Stachel und grinste den schwarzen Kater an.

Schwarzzahn lächelte plötzlich und fuhr sich mit einer Pfote durch seine Schnurrhaare. »Ja ... du hast recht. Du bist wirklich die furchtloseste Biene, die mir je untergekommen ist. Wenn es eine Biene durch den Bibberwald schafft, dann du, kleine Zari.«

Dann zeigte er mit einer mächtigen Pranke auf ihren kleinen Umhängebeutel.

»Solltest du doch in Schwierigkeiten geraten, dene an meine Gabe!«

Zari nickte, flog hinauf zu Schwarzzahns Gesicht und küsste ihn auf die Nase. »Danke. Danke für alles. Du hast mir sehr geholfen, Minikatze! Pass auf dich auf und denk daran: Nicht alle Lebewesen sind böse!«

Lächelnd drehte sie sich um und wollte davonfliegen, als ihr Schwarzzahn hinterherrief: »Hey ... Zari ... können wir das mit der Minikatze nicht einfach lassen? Mein Name ist Schwarzzahn!«

Zari drehte sich um und flog wieder ein Stück näher an Schwarzzahn heran. »Nein. Von nun an nenne ich dich Bakari! Bakari, der edle schwarze Krieger! Leb wohl, Bakari!« Dann sauste Zari hoch in den blauen Himmel.

Der schwarze Kater schaute ihr aus dem Schatten des Holzschuppens hinterher und lächelte. »Bakari. Gefällt mir!«



einhorn-Verlag+Druck GmbH

Sebaldplatz 1

73525 Schwäbisch Gmünd

Tel. 07171 927 80-11

kontakt@einhornverlag.de

www.einhornverlag.com

einhorn 